

Predigt nicht durch den Glauben (dat. instrum.!) mit denen, die es hören, vermengt, nützt es nichts!

- 27 Vgl. H. Brandt, Die Inkarnation der Befreiung – die Befreiung der Inkarnation. Latein-amerikanische Zeugnisse einer Entfesselung, in: MD des Konfessionskundl. Instituts 34/1983, 8ff.
- 28 Dokumentiert in: L'Osservatore Romano, deutsche Ausgabe vom 29. 3. 1985 / Nr. 13, 4.
- 29 E. Hoornaert (vgl. Anm. 24), 122.
- 30 Vgl. z.B. den Text von Carlos Mesters „Nur wer weiß, was er sucht, findet auch“ in: H. Brandt (Hrsg.), Die Glut kommt von unten, Neukirchen 1981, 155f.
- 31 S. Anm. 18.

## Karl Hartensteins Bedeutung für die Beteiligung der deutschen Kirche und Mission an der ökumenischen Bewegung

VON KARL RENNSTICH

### *Die Mission ist die Mutter der Theologie und Ökumene*

Daß die Mission die Mutter der Theologie ist, wußte schon Rudolf Bultmann.<sup>1</sup> Paulus, der bedeutendste Missionar, den wir im Neuen Testament kennen, ist zugleich auch der bedeutendste Theologe. Die Mission ist gleichzeitig aber auch die Mutter der Ökumene: Die erste ökumenische Versammlung fand im Jahr 1910 in Edinburgh statt. Die Vertreter der verschiedenen Missionsgesellschaften aus der ganzen Welt trafen sich, um sich zu beraten, wie sie das Evangelium gemeinsam in der ganzen Welt verkündigen könnten. Der Initiator dieser Konferenz, John Mott, war davon überzeugt, daß noch im 20. Jahrhundert das Evangelium in alle Teile der Welt gebracht werden könnte.

Aus dieser Konferenz entstand sowohl die Bewegung „Glauben und Kirchenverfassung“ (gegründet 1927 in Lausanne) als auch die Bewegung „Praktisches Christentum“, die im Jahre 1925 in Stockholm ihre Gründungsversammlung hatte.

Beide Bewegungen vereinigten sich im Jahre 1938 in Utrecht. Daraus entstand nach dem Zweiten Weltkrieg 1948 der Ökumenische Rat der Kir-

chen in Amsterdam; 1961 trat in Neu-Delhi auch der 1921 gegründete Internationale Missionsrat dem ÖRK bei. Seitdem bilden Mission und Ökumene eine Einheit.

Eine wichtige Gestalt in der Vereinigung von Mission und Ökumene war der schwäbische Theologe Dr. Karl Hartenstein.<sup>2</sup> Er verband in seiner Person beides – Mission (als Direktor der Basler Mission 1926 bis 1939) und Kirche (als Prälat von 1941 bis 1952). Karl Hartenstein lebte „zwischen den Zeiten“. Ihm wollen wir uns im ersten Teil zuwenden.

### *1. Karl Hartenstein (1894–1952) – Missionar und Ökumeniker*

#### *1. Blumhardt und Hartenstein – erster und letzter deutscher Präsident der Basler Mission*

Die „letzten Dinge“ beschäftigten Hartenstein besonders und bestimmten sein Leben für Kirche und Mission. Die Vorliebe für die herrlichen Verheißungen Israels und die Verbindung zwischen dem „Reich Gottes“ und dem „neuen Jerusalem“ bestimmten das Denken des ersten und des letzten deutschen Direktors der Basler Mission. Beide, Christian Blumhardt<sup>3</sup> (1779–1838) und Karl Hartenstein, waren noch im Dienst, als sie aus dem Leben gerufen wurden. Beide prägten auf ihre Art und Weise ihre Schüler und die ganze Basler Mission. Aber in dem zwischen den beiden liegenden Jahrhundert war die Basler Mission ein gutes Stück auf dem langen Weg der Integration von Kirche und Mission weitergekommen. Der erste Direktor mußte seine Kirche verlassen und diente bis zum Ende seines Lebens der Mission. Der letzte deutsche Direktor der Basler Mission wurde als Prälat zum nimmermüden „Missionar“ in seiner eigenen württembergischen Kirche. Mit Karl Hartenstein endete die offizielle Verbindung und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen schwäbisch-lutherischen und schweizer-reformierten Christen im gemeinsamen Werk der Basler Mission. Die von ihm befürwortete und eingeleitete Integration von Kirche und Mission in ihre jeweilige Kirche führte zur Trennung in einen deutschen und einen schweizerischen Zweig der Basler Mission. Damit aber ging verloren, was einst die „Väter der Mission“ als wichtigstes Ziel sahen: die Nationen und Konfessionen umgreifende Einheit der Mission.

#### *2. Der ganze Mann gestrafft zum Wandern und zum Dienen*

Geboren wurde Karl Hartenstein am 25. Januar 1894 in Bad Cannstatt als Sohn des Bankiers Max Hartenstein. Seine Mutter war eine Schwester

des in Afrika früh verstorbenen Missionsinspektors Praetorius. Wie alle Direktoren der Basler Mission war auch Karl Hartenstein durch den in seiner Familie praktizierten Pietismus geprägt. Durch das Elternhaus kam er früh mit der Basler Mission in Berührung. Die „Erziehung in der guten Atmosphäre des Elternhauses“ war der prägende Faktor seines Lebens neben dem „fest gegründeten Bürgertum jener Zeit mit all seinen Sicherungen, mit all den Maßstäben von Ordnung, Standesbewußtsein und selbstverständlichen Wohlstands-Bindungen, die er auch in späteren Jahren nie ganz überwand“, schreiben seine Söhne.<sup>4</sup>

Es war ein recht ungewöhnlicher Weg, den dieser Missionsführer und eigenständige Theologe geführt wurde. Wie in seiner Familie selbstverständlich wurde er Soldat und Offizier. Als Theologe und späterer Missionsführer jedoch kamen neue Impulse in sein Leben, die ihn in andere Richtungen wiesen. Nach dem (durch den Ersten Weltkrieg) unterbrochenen Studium wurde er Vikar und Repetent im Tübinger Stift.<sup>5</sup> Nach wenigen Jahren im Pfarrdienst in Urach wurde er im Alter von 32 Jahren als Direktor der Basler Mission nach Basel berufen, „zweifelloos eine der erfreulichsten Gestalten in der jüngeren Theologengeneration, unter schweren Kriegerlebnissen früh gereift, während seiner Tübinger Zeit Vertrauensmann vieler Studenten, wissenschaftlich auf der Höhe, in Bengel verwurzelt, von Kierkegaard und Barth stark beeinflusst, auf der Kanzel ein Zeuge, ein treuer Seelsorger, bei den Gemeinschaften gut angeschrieben, auch von solchen, die theologisch anders stehen, geachtet, ein feinfühligler, liebenswürdiger Mensch“, schrieb der württembergische Oberkirchenrat Knapp als Empfehlung.<sup>6</sup>

Knapp hatte sich nicht getäuscht. Hartenstein prägte in den Jahren 1926 bis 1939 die Basler Mission und zeigte ihr neue Wege in die Zukunft. Und es war eine schwere Zeit für die Basler Mission, die eben in den Anfängen des Wiederaufbaus auf allen Missionsgebieten stand. Dieser Wiederaufbau wurde durch Hartenstein wesentlich bestimmt. „Ein starker Zustrom von jungen Männern und Frauen zur Ausbildung für den Missionsdienst füllte wieder die Räume des Missionshauses und des 1925 neu bezogenen Schwesternhauses. Das Seminar zählte wieder über sechzig Schüler“ (Witschi).<sup>7</sup> Hartenstein war der rechte Mann, den Wiederaufbau zu leiten.

„Wie seine Taschenuhr damals ständig eine Viertelstunde vorausging – eine Gewohnheit des früheren Offiziers im Kriege –, so eilten die Gedanken Hartensteins voller Erwartung ständig voraus und planten für morgen.“<sup>8</sup> Es war nun der „Heilige Krieg“ der Mission, in dem er kämpfte. Traditionsgemäß war das Komitee der Basler Mission durch

Schweizer besetzt und der Präsident immer ein Basler. Der alternde Präsident Burckhardt wurde durch Koechlin abgelöst (1936), und die Zusammenarbeit der beiden konnte nicht ohne Spannung bleiben. Doch hat „die gegenseitige Achtung und brüderliche Verbundenheit, vor allem aber die Sache selbst, die uns vom Herrn als seine Sache gemeinsam anvertraut war, je und je mit Gottes gnädiger Hilfe obsiegt“, bekannte Koechlin<sup>9</sup> am Grab Hartensteins. „War er zum Führen geboren, zum Herrschen versucht, so ist ihm doch zutiefst die Demut geschenkt gewesen, welche im Gebet und im ständigen Forschen in Gottes Wort ihre Wurzeln hatte . . . Wir, seine nächsten Mitarbeiter, danken ihm dafür, daß er aus dieser Haltung heraus nie aufhörte, uns zu vertrauen . . . zu ermutigen und neben sich wachsen zu lassen“ (Witschi).<sup>10</sup>

### 3. *Lasset eure Lichter brennen*

Hartenstein war zweifellos ein großes und helles Licht in der Mission und Kirche seiner Zeit. Mitten in der unruhigen Zeit des Aufbaus der Basler Mission promovierte er in Tübingen zum Dr. theol. mit einer noch heute beachtenswerten Arbeit über „Die Mission als theologisches Problem“. Für ihn ist „Mission . . . der gehorsame Zeugendienst der bekennenden Kirche, sofern sich diese an die Heidenwelt wendet, im Glauben an die Kirche und in der Erwartung des Reiches Gottes“<sup>11</sup>.

Als Dozent für Mission und Religionswissenschaft an der Universität Basel (1933–1939) setzte er sich mit Fragen der Zeit auseinander und gibt Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist. Seine verschiedenen Reisen nach Afrika, Indien und China erweitern seinen Horizont, und die Begegnung mit christlichen Führern aus den Kirchen der ehemaligen Missionsgebiete verändern das Denken des stets wachen und offenen Denkers Hartenstein. Für ihn gehörte die Mission zum „esse“ (wesentliches Sein) der Kirche und ist ein Teil der Existenz der Kirche. Die Kirche – meint er – müsse ausschließlich in ihrer Mission existieren und ihre Daseinsberechtigung legitimieren. Das führt ihn schließlich zur Erkenntnis, daß die „volle und totale Einheit von Kirche und Mission“ in der Bibel begründet sei, und er stellt die Mission in den denkbar weitesten Rahmen der Heilsgeschichte und des Heilsplans Gottes hinein.<sup>12</sup>

Folgerichtig kann der Missionsdirektor später als Prälat der württembergischen Kirche sich auch als Missionsmann in seiner eigenen Kirche begreifen, als er im Jahre 1939 durch den Kriegsausbruch wieder in seine Heimat zurückkehrte und wesentlich die Geschicke seiner Landeskirche mitbe-

stimmte. Von 1941 bis zu seinem Tode arbeitete er in diesem Sinne in Stuttgart.

#### 4. Ringen um den rechten Glauben

Die Wirksamkeit Hartensteins als Missionsdirektor der Basler Mission fiel in die Zeit der großen geistigen Auseinandersetzung in seiner Heimat. Der ehemalige Offizier sah in den Ereignissen seiner Heimat in den dreißiger Jahren anfänglich das Wirken Gottes. Doch seine weltweiten Verbindungen veränderten sein Denken und er „fand nach anfänglichem kurzen Schwanken seinen eindeutigen Platz auf der Seite der Bekennenden Kirche“ (Witschi).<sup>13</sup> Seiner theologischen Erkenntnis entsprechend konnte er sich zwar nicht zum offenen Widerstand gegen das Naziregime entschließen, sondern sah für sich und die Kirche eine Zeit des Leidens kommen. Er „wandte sich öffentlich gegen das aufkommende Neuheidentum und trug entscheidend dazu bei, daß die deutschen evangelischen Missionen 1933 die von den Deutschen Christen verlangte Eingliederung in die Reichskirche verwarfen“ (Witschi).<sup>14</sup>

Hartenstein gehört zu den führenden Missions- und Kirchenmännern Europas in der neueren Zeit. Seine für die Mission und Kirche richtungweisenden Gedanken müssen jedoch erst wieder entdeckt werden. Und sowohl die Kirche als auch die Mission würden gut daran tun, den fast Vergessenen wieder zu entdecken – zum Wohle der Kirche, für die er sein Leben opferte, und zum Wohle der Mission, der er aus zeitpolitischen Gründen nicht so dienen konnte, wie er es gerne getan hätte.

Richtungweisend war auch sein Einsatz für den Ökumenischen Rat, bei dessen Gründung (1948) er als deutscher Delegierter anwesend war. Der Wiederaufbau der Kirche nach 1945 forderte seine ganze Kraft. Aus der Mitte seiner Arbeit holte ihn „Der wiederkommende Herr“ (so sein 1940 geschriebenes Werk) am 1. Oktober 1952 heim.

## II. Die Mission und die Kirche als theologisches Problem im Jahre 1933

Die eigentliche Bewährungsprobe für Hartenstein kam mit der Machtübernahme der „Deutschen Christen“ im Jahre 1933. Damals stand die Mission und die Kirche in Deutschland noch vor derselben Frage wie fünfzig Jahre zuvor, nämlich nach ihrem Verständnis von Staat, Religion und Kultur. Und sowohl die Mission als auch die Kirche mußten darauf eine Antwort geben.

Klaus Scholder faßt seine Untersuchung über das Verhalten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses vom Herbst 1932 bis zum 24. Juni 1933, das mit dem Rücktritt Bodelschwings endete, so zusammen: „Die offizielle Kirche hatte das Spiel verloren – ruhmlos am Ende, aber aufs Ganze gesehen doch nicht ohne Zeichen von Rechtsbewußtsein, Selbstbehauptungswillen und Widerstandsgeist.“<sup>15</sup>

Die eigentliche Herausforderung war die Judenfrage und damit verbunden die Frage nach dem Stellenwert von Rasse und Kultur. „Im Konflikt zwischen Kirchenpolitik und Gewissen siegte die Kirchenpolitik.“<sup>16</sup>

Die enge Verbindung zwischen Thron und Altar und die lutherische Zwei-Reiche-Lehre<sup>17</sup> verhinderten, daß die Kirche ein Gegenüber zum Staat werden konnte. Die Entwicklung vom Alt- zum Neuprotestantismus vor allem unter dem Einfluß der Aufklärung führte schließlich dahin, daß die biblisch-theologische Motivation der Kirchen durch eine kulturprotestantische Ideologie überlagert wurde. Die Kirche wurde immer mehr zum Gehilfen des Staates. Und auch die Mission machte hier keine Ausnahme!

„Die Jahre bis 1939 standen für die Missionsleitung unter dem Druck der Ereignisse in Deutschland. Nach kurzem Schwanken erkannte Hartenstein die Dämonie des Nationalsozialismus und stellte sich klar in die Reihen der Bekennenden Kirche.“<sup>18</sup> Der Weg bis dahin war jedoch schwer für Karl Hartenstein und für die von ihm wesentlich bestimmten Missionen, nicht nur die Basler Mission.

Ein kurzer Überblick über die Geschichte zeigt das recht deutlich. „In der Stunde, da Gott unser deutsches Volk eine große geschichtliche Wende erleben läßt, verbinden sich die deutschen evangelischen Kirchen in Fortführung und Vollendung der durch den Deutschen Evangelischen Kirchenbund eingeleiteten Einigung zu einer Deutschen Evangelischen Kirche“ (Vorwort der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933). Im dritten Abschnitt der neuen Kirchenverfassung heißt es dann in bezug auf die „freie kirchliche Arbeit von gesamtkirchlicher Bedeutung, insbesondere auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission“, daß die Kirche diese „unter ihre fördernde Obhut“ nehmen wolle. Verstanden war darunter die Gleichschaltung von Mission und Kirche unter der Führung der Deutschen Christen. Wie alle anderen Bewegungen im Reich war auch die Mission vom großen Einheitsrausch erfüllt.

Die Angebote waren angesichts der finanziellen Nöte der Zeit verlockend. Siegfried Knak, der Leiter der Berliner Mission, arbeitete einige Richtlinien aus, die dem Angebot der Deutschen Christen weit entgegenka-

men. H. Driessler und E. Reinke, zwei Mitglieder der DC, gingen noch einen Schritt weiter und forderten „Auflösung sämtlicher Missionsgesellschaften als selbständige Werke, Umbau derselben zu kirchlichen Organen unter der Führung des Reichsbischofs, Schaffung von Missionszentralen in den Bistümern und Kirchenregierungen der einzelnen Länder und Verteilung der Missionsgebiete auf dieselben: Weiterführung der Mission wesentlich durch Mittel und Steuern der Kirche.“<sup>19</sup> Das bedeutete nichts anderes als die Auflösung der Mission in die Kirche. Doch diese Kirche war die Reichskirche mit der ihr eigenen Ideologie. Konnte die Mission dem zustimmen? Bisher galt die „freie Mission als Lebensäußerung der Kirche ohne irgendwelche kirchliche Bevormundung“ (Warneck, Barmen).<sup>20</sup>

Durfte man aber auf die Vorteile einer kirchlichen Unterstützung verzichten? Wie in anderen Kreisen so herrschte auch in den Missionsgruppen große Begeisterung für das, was sich damals in Deutschland ereignete. Der Neuanfang wurde von den meist deutsch-national geprägten Missionsleitern freudig begrüßt. Der große Einheitsrausch hatte auch die Führer der Missionsgesellschaften ergriffen, und manche sahen in dem Führer Adolf Hitler den gottgesandten Retter der Nation. Selbst ein so nüchterner Mann wie Johannes Warneck von der Rheinischen Mission in Wuppertal stellte sich „mit Freude und dankbarer Zuversicht . . . hinter den uns von Gott gegebenen Führer Adolf Hitler“. In der Rettung vor dem bolschewistischen Chaos, der Befreiung von der Umklammerung des deutschfeindlichen Völkerbundes und der Wiederherstellung der vaterländischen Ehre sah man das Wirken Gottes.<sup>21</sup>

Viele Theologen und Christen waren im Jahre 1933 der Meinung, daß sich mit der Gründung des „Dritten Reiches“ auch für die Kirchen eine neue Chance eröffnet habe. An Kirchenkampf dachten damals noch wenige. An Leiden um des Evangeliums willen dachten noch weniger! Allerdings betonte bereits 1931 Karl Barth in einem Schreiben an den Berliner Missionsdirektor Knak in bezug auf die Bedeutung des völkischen Nationalismus, daß hier vornehmlich theologisches Nachdenken gefordert sei, und zwar vom Glauben an den einen Gott her, der als universaler Schöpfergott die Erhöhung eines Volkes über andere nicht zulasse.

Auf Karl Barth hörten damals aber noch nicht viele. In den Kreisen der Theologen galt er eher als gefährlicher Außenseiter, und manche, wie der Neutestamentler Adolf Schlatter, warnten vor seiner häretischen Theologie. Erst langsam setzte sich Karl Barths Theologie bei den späteren „Vätern des Barmer Bekenntnisses“ durch.

## *Gegen die befohlene Eingliederung der Mission in die Kirche*

In diesen Zeiten großer Begeisterung für die Einheit fand sich die deutsche evangelische Mission plötzlich vor der Frage, ob sie der Auflösung sämtlicher Missionsgesellschaften zugunsten der Einheit von Kirche und Mission zustimmen sollte. Die 1933 gegründete Reichskirche machte ein verlockendes Angebot. Die kaum zu lösenden finanziellen Probleme der Mission hätten durch die Hilfe der Reichskirche eine Lösung gefunden. Die bis dahin eher verachtete Mission hätte nun als Teil der offiziellen Kirche einen besseren Status errungen. Der Reichsbischof galt in Pietistenkreisen als „frommer Mann“; er hatte in verschiedenen Reden immer wieder seine Nähe zum Pietismus betont. Und der größte Teil der Missionsfreunde gehörte damals (wie früher) zum Pietismus.

Andererseits aber fürchtete man, daß der Mission durch eine zu große Nähe zur Kirche Schaden entstehen könnte. Man wollte die Selbständigkeit erhalten. In sieben Richtlinien, „die wir in irgendeiner Weise festzuhalten uns um Gottes Willen verpflichtet sehen müssen“ (Hartenstein), wurde diese Selbständigkeit definiert: „Die deutsche evangelische Mission sollte kraft ihres Auftrages im Raum der Kirche bestehen auf der ausdrücklich erklärten Selbständigkeit der Gesellschaften, entsprechend den geistlichen Kongregationen und Orden innerhalb der katholischen Kirche.“

Weiter betonte man den geistlichen (freiwilligen) Charakter missionarischen Dienstes, die freiwilligen Gaben, und den „ungehinderten ... Zugang zu der Gemeinde“ sowie eine „von beiden Seiten aus freiwillig bejahte Form enger Zusammenarbeit zwischen Kirche und Mission“.

Man wollte die „hauptamtlichen Theologen selber berufen“ und „die große glaubende Heimatgemeinde . . ., ohne die die Front draußen unabsehbar geschädigt würde“, sollte erhalten bleiben.<sup>22</sup> Eine endgültige Antwort gaben die Vertreter der Mission auf der Barmer Missionstagung vom 17. bis 20. Oktober 1933.

### *III. Mission und Ökumene sind untrennbar*

Die Barmer Missionstagung wurde zu einem Meilenstein in der Geschichte der deutschen Mission – ja der ganzen evangelischen Kirche. Es waren vornehmlich missionstheologische Gründe, die zum Protest gegen die Deutschen Christen führten. Und hier war besonders Karl Hartenstein federführend: „Da ließ es Hartenstein keine Ruhe und wir erarbei-

teten zu dritt bis tief in die Nacht nun nicht eine neue Formulierung dieser Abmachung, sondern eine Denkschrift über das Wesen der Mission und die grundsätzlichen Voraussetzungen einer Zusammenarbeit mit der Kirche“ (W. Freytag).<sup>23</sup> Neben Hartenstein und Freytag war noch Warneck in jener denkwürdigen Nachtsitzung an der Ausarbeitung der theologischen Begründung der Mission beteiligt.

Der erste Abschnitt der Denkschrift definiert das Wesen der Mission: „Die Mission als Bekenntnishandlung der Kirche vor der Welt ist die Trägerin der Botschaft vom Heil in Christus an die Völker.“ Die Barmer Denkschrift beschreibt die Mission aus ihrem Wesen heraus. Die „deutsche evangelische Kirche“ wird durch den Begriff „Mission“ ersetzt. Der Subjektwechsel hat eine tiefe theologische Bedeutung: Die Mission wird herausgelöst aus dem organisatorischen Kontext, also weg von der Institution „Deutsche Evangelische Kirche“, um sie theologisch in den dritten Glaubensartikel einzuordnen. So wird auch die Kirche als „Una Sancta“ (eine heilige Kirche) neu verankert.

Diese christologische Bestimmung der Mission in Verbindung mit der „Una Sancta“ steht im Gegensatz zur neu gegründeten deutschen Reichskirche, die ein Produkt völkisch-nationaler Einheitsideologie war und mit der Kirche nach Epheser 4 und Artikel VII des Augsburger Bekenntnisses wenig gemein hatte. Die neue pneumatisch-christologische Dimension der Einheit der Mission und der Kirche wird jetzt biblisch begründet. Sie wird außerdem ausgeweitet auf die weltweite Kirche: „In der deutschen evangelischen Mission gibt die Deutsche Evangelische Kirche ihrem Zusammenhang mit der Una Sancta einen weithin sichtbaren Ausdruck.“<sup>24</sup>

Der zweite Abschnitt zieht dann die Konsequenzen: Die wahre „unsichtbare“ Kirche wird geschichtsmächtig zum kritischen Maßstab gegenüber der sichtbaren Gestalt der Deutschen Evangelischen Kirche, die in der wahren Kirche erst noch Gestalt gewinnen soll.

Zusammenarbeit von Kirche und Mission bedeutet im Horizont der „Una Sancta“: „Die deutschen evangelischen Missionen haben bisher von der Kirche Förderung mancher Art für ihren Dienst erfahren. Die Bereitschaft der Kirche, die evangelische Mission unter ihre fördernde Obhut zu nehmen (Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche, Art. 4, Abs. 3), bedeutet einen neuen Ansatz und einen wesentlichen Fortschritt für die Beziehungen zwischen Kirche und Mission. Sie erhofft von dieser engeren Zusammenarbeit der Kirchenleitung mit der Mission eine Belebung und Vertiefung des heimatlichen Missionssinnes und eine Befruchtung des deutschen, christlichen Volkslebens.“<sup>25</sup>

Hier taucht nun zum ersten Mal die ökumenische *Gemeinschaft* im Zusammenhang mit der Mission auf (wir werden das dann ein halbes Jahr später in der „Barmer Erklärung“ vom 31. Mai 1934 wiederfinden). Den Ökumenischen Rat der Kirchen gab es damals zwar noch nicht, er wurde erst 1948 gegründet, doch der Geist dieser Ökumene ist zu spüren.

Anstatt Einverleibung der Mission in die Kirche wird die Integration von Mission und Kirche im biblischen Sinn aus dem Wesen der Kirche her begründet: Sie soll „in allem auf das Beste der Mission gerichtet sein“. Abgewiesen wird die Anwendung der Arierparagrafen auf die Mission.

Der Kampf gegen die Deutschen Christen hatte begonnen. Deutlich sind aber auch die Grenzen! Es wurde weder in der Mission noch im darauffolgenden Jahr von den Vertretern der Bekennenden Kirche Partei für die Juden ergriffen! Man unterschied auch noch deutlich zwischen der Ideologie der Deutschen Christen und der Ideologie des Nazi-Regimes. Doch es war klar geworden, daß die Mission ihren Auftrag vom Herrn selber hat und ihr Werk als Treuhänderin der glaubenden Gemeinde betreibt. Mission und Ökumene gehören untrennbar zusammen. „Es ist Tatsache, daß in Deutschland sich zur Zeit zwei Kirchen gegenüberstehen, eine unitarische Staatskirche und eine Bekenntniskirche in ihrem Raum. Wohin wir gehören, kann ja nach dem allem nicht mehr zweifelhaft sein, wie wir denn auch den Schritt zur Bekenntnisfront im Einverständnis mit den süddeutschen Bischöfen taten“, berichtete Hartenstein an die Missionare draußen (16. Juli 1934).<sup>26</sup> Damit hatte die Mission noch vor der Gründung der Bekennenden Kirche den Kampf gegen die „Deutschen Christen“ aufgenommen.

#### IV. Die Entwicklung Hartensteins zum Ökumeniker

Die theologische Entwicklung Karl Hartensteins verlief keineswegs geradlinig. Es war vielmehr ein Weg von Irrungen und Windungen. Und diese theologische Entwicklung ist untrennbar verbunden mit seinem eigenen Lebensweg. Der national gesinnte Offizier des Ersten Weltkriegs sah zunächst in Hitler eine Gestalt der Befreiung. Erst langsam, durch die Begegnung mit der Theologie Karl Barths, bekommt er das Werkzeug in die Hand, um die nationalsozialistische Idee durchschauen zu können.<sup>27</sup> Später wendet er sich dem Pietismus seiner schwäbischen Väter zu. Nun wird die Theologie Karl Hartensteins wesentlich geprägt durch Bengel und die anderen schwäbischen Väter.

Es sind im wesentlichen drei Elemente, die von nun an sein Denken bestimmen: Das *eine* ist die Erwartung des wiederkommenden Herrn: „Christus der Wiederkommende“ (erschieden im Jahre 1937) bestimmt das Denken der Theologie in der Mission. Je länger er sich im Dritten Reich mit der Ideologie der Nazis auseinandersetzen mußte, desto wichtiger wird ihm gerade diese Komponente. Mit der Hinwendung zum Pietismus seiner Väter tritt dann der *zweite* theologische Schwerpunkt immer mehr in den Vordergrund: Das Reich Gottes. Die Reich-Gottes-Theologie gehört zum Schwabenland wie der Neckar. Die schwäbischen Philosophen Schelling und Hegel schieden voneinander mit den Worten: „Am Reiche Gottes werden wir uns nach jeder Metamorphose wieder erkennen.“ Zum Reich Gottes gehört aber auch die Ökumene. Sie wird zum *dritten* Schwerpunkt seines Denkens.

### 1. Die geistlichen Väter

Von Anfang an gehörte zum Pietismus die Mission und die Ökumene – die ganze bewohnte Welt. In den Franckschen Anstalten in Halle und in Zinzendorfs Brüdergemeinde in Herrnhut werden die „innere“ und die „äußere Mission“, die Wiederbelebung der Christen in Deutschland und das Überschreiten der Grenzen untrennbar miteinander verbunden. Mission in sechs Kontinenten gehört seit Anbeginn zum Wesen des Pietismus!

Und alle diese Gedanken kamen wieder zusammen in der Christentumsgesellschaft, die im Jahre 1780 in Basel gegründet wurde. Aus der Christentumsgesellschaft war schließlich im Jahre 1815 die Basler Mission entstanden. Von Anfang an arbeiteten hier Lutheraner aus Württemberg und Reformierte aus der Schweiz, Deutsche, Schweizer und Franzosen in brüderlicher Eintracht zusammen.

Mit der Mission und der Ökumene verbunden ist aber auch die Sorge um das Heil der Unterdrückten und Armen. Bereits im Jahre 1756 finden wir in Basel eine Vereinigung, die sich „Gesellschaft von guten Freunden in der Absicht, nach allgemeiner Christenpflicht Gottes Ehre und der Nebenmenschen Heil zu befördern und sich untereinander zu erbauen“ nennt. In den Statuten dieser Gesellschaft finden wir als einzelne Arbeitszweige die Gründung und Betreuung einer christlichen Lesegesellschaft, eines Hilfsvereins für notleidende Glaubensgenossen und einer Missionsgesellschaft. Die beiden Linien der äußeren und inneren Mission sind also bereits im Ansatz vorhanden. Sie werden später in der Basler Mission vereinigt. Es ist die vom Reich-Gottes-Gedanken her geprägte Ganzheit des Denkens.

Der Mensch ist beides: Leib und Seele. Die Basler Mission definiert deshalb als ihre Aufgabe: „Wir wollen Missionare ausbilden als Ausbreiter einer wohlthätigen Zivilisation und Verkündiger des Evangeliums des Friedens.“ Von Anfang an gehört neben der Verkündigung des Evangeliums auch die sogenannte Entwicklungshilfe zum Aufgabenbereich der Mission.<sup>28</sup>

Diese Gedanken bestimmen nun immer mehr das Denken Karl Hartensteins. So ist es nicht verwunderlich, daß sich aus dem Missionstheologen der Ökumeniker entwickelt. Das ist kein Bruch, sondern die logische Weiterentwicklung der zentralen Aussagen der pietistischen Bewegung. Die Einheit der Kirchen war deshalb für Hartenstein nicht nur ein Glaubensartikel, sondern sie war Teil seiner Reichshoffnungen und gehörte zur Grundstruktur der Endzeit. In einem Vortrag im Jahre 1950 betont er: „Die Gemeinde der Zwischenzeit ist auf alle Fälle die in *ihm eine* Gemeinde. Und wo das Zeichen der Einheit sichtbar wird, wird das letzte Zeichen vor dem Ende sichtbar.“

## 2. Die Bedeutung der Weltmissionskonferenz in Tambaram für die theologische Entwicklung Hartensteins

Vor allem die Weltmissionskonferenz in Tambaram 1938 prägte das Denken Karl Hartensteins.<sup>29</sup> „Wir haben das Angesicht der Gemeinde Jesu unter den Völkern geschaut! Und keiner, der in Tambaram war, wird es je vergessen. Da waren die großen Delegationen der Jungen Kirchen, über 250 an Zahl. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte tagte eine Konferenz, auf der die Eingeborenen in der Mehrzahl waren, auf der sie als völlig gleichberechtigte Glieder der Kirche Christi mit den Vertretern des Kontinents, Englands und Amerikas reden und handeln konnten. Der Leib Christi hat wahrlich begonnen, die Fülle der Heiden in sich aufzunehmen.“<sup>30</sup>

Die erlebte Gemeinschaft beeindruckte Karl Hartenstein. Für ihn war die Abendmahlsgemeinschaft *das zentrale* Erlebnis des Christen. Es gab den Christen eine neue Identität, die über alles Nationale hinweg Menschen in Jesus Christus vereinigte. „Als wir zusammen heimgingen, war er tief bewegt davon, wie in der Gemeinschaft an der Gabe des Herrn, der Sünden vergibt, alle Gegensätze und Verschiedenheiten überwunden waren. Er nannte mir Namen und beschrieb mir, wie sie Brot und Wein betend emp-

fingen. Er hatte offenbar in dieser Stunde bei jedem Einzelnen, der zum Tisch des Herrn kam, den Widerschein dessen gesehen, der sich uns in diesem Mahl schenkt.“<sup>31</sup>

Für Karl Hartenstein ist die Kirche die umfassende, lebendige Einheit des Leibes Christi. Sie ist eine Interimskirche. Den Gedanken der Interimskirche übernahm er von Bengel. Die Kirche hat eine vorläufige Gestalt. Sie lebt unter dem eschatologischen Vorbehalt: „Und darum ist alles Institutionelle, geordnet Rechtliche an der Kirche vorläufig. Ein Interim, ein Transitorisches, das seinen Sinn und seine Legitimität nur von der Vollendung her empfängt.“<sup>32</sup>

Die Kirche als eine umfassende, lebendige Einheit des Leibes Christi hat aber sowohl eine irdische<sup>33</sup> als auch himmlische Ausdehnung. Die Einheit zwischen der „ecclesia militans“ und „ecclesia triumphans“ (kämpfenden und triumphierenden Kirche), zwischen der irdischen und der himmlischen, versteht Hartenstein nicht nur geistig, sondern sehr real. Zur Kirche gehören nicht nur die heute Lebenden, sondern auch die Wolke der Zeugen, „die Märtyrer und die vollendeten Geister der Ewigkeit; alle, die droben um den Thron Jesu Christi stehen“<sup>34</sup>. Beide Kirchen sind untrennbar miteinander verbunden. „Darum nennt die Schrift das ewige Leben den Neuen Himmel und die Neue Erde. Damit bezeichnet sie die Herrschaft Gottes über die wiedergebrachte und wiederhergestellte Kreatur, *diese* Erde und *dieser* Himmel: *diese* Erde, die der Schauplatz der Leiden, der Tränen und des Blutes war, *dieser* Himmel, der sich über den ganzen Greueln und Rätseln der Welt wölbte, werden neu geschaffen werden, wenn *er* kommt.“<sup>35</sup>

Für Karl Hartenstein ist es eine merkwürdige Führung, daß Gott gerade noch vor dem Krieg den Samen der ökumenischen Einheit in die aufgewühlte Erde der durcheinandergerateten Welt legen konnte. So wird am Ende des Chaos eine neue Welt sichtbar – die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen. „Wir glauben an eine heilige, christliche Kirche“, schreibt er in „Geschichte und Wesen der ökumenischen Bewegung“<sup>36</sup>. Diese Einheit der Kirche ist für ihn ganz in der Verborgenheit das Modell der einen Welt, der Welt, die Gott als ihren Herren preist.

Das Jahr 1054, das Auseinanderbrechen zwischen Rom und Konstantinopel, und das Jahr 1521, die Trennung zwischen römischer und evangelischer Christenheit, sind für ihn wie aufgerichtete Marterpfahle des Leibes Christi in der Geschichte. Nun aber besteht die Hoffnung, daß dieses Kreuz der Auferstehung, nämlich der Gründung der *einen* Kirche Jesu Christi, weichen möge. Für Hartenstein ist die Ökumene nicht ein Luxusartikel, sondern die Notwendigkeit für Leben und Sterben der Kirche.

Während der Weltmissionskonferenz in Tambaram<sup>37</sup> haben ihn seine christlichen Brüder in Indien darauf aufmerksam gemacht, daß die Zerrissenheit der Christen das Geheimnis der Liebe Christi und der Botschaft der völkerverbindenden Einheit der Kirche unglaublich mache. Nur die Einheit der Kirche, ihr gemeinsames Zeugnis kann der Welt noch klarmachen, daß Jesus Christus der Herr ist. Nur aus dem Wesen der Mission heraus ist es zu verstehen, daß die „Kirchen in der Sendung, in der Bewegung, die missionierenden Kirchen“ die bedrängenden Fragen nach der wahren Kirche Christi und ihrer Einheit immer wieder gestellt und den langen Weg zur Einheit angetreten haben. Die Mission ist ihrem Wesen nach Samenkorn der großen, umfassenden ökumenischen Bewegung unserer Tage.<sup>38</sup>

Und ganz folgerichtig widmet sich Karl Hartenstein mit ganzer Kraft der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen.<sup>39</sup> Im Ökumenischen Rat sah er „ein Mittel, ein Werkzeug, ein Gefäß, das Menschen gebaut haben, in dem sich aber nach Bitten und Gebet her vom Herrn das Geheimnis ereignen kann, das Wunder der Einheit der Kirche. Der Ökumenische Rat ist sozusagen die hohle Hand, die die Christen aller Völker zusammenlegen in einen großen Kreis in dem unauflöselichen Gebet, daß der Heilige Geist in sie die Fülle des Wunders der Einheit hineinschenke. Der Ökumenische Rat ist die demütige Dienerin an dem Geheimnis der Einheit des Leibes Christi.“<sup>40</sup>

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen 1958, 188ff.
- <sup>2</sup> W. Metzger (Hrsg.), *Karl Hartenstein. Ein Leben für Kirche und Mission*, Stuttgart 1953. Eine detaillierte Darstellung finden wir in: G. Schwarz, *Mission, Gemeinde und Ökumene in der Theologie Karl Hartensteins*, Stuttgart 1980.
- <sup>3</sup> Über Christian Gottlieb Blumhardt (1779-1838) gibt es noch keine Biographie. Siehe über Leben und Bedeutung für die Mission: K. Rennstich, *Mission und wirtschaftliche Entwicklung*, München/Mainz 1978, 178ff.
- <sup>4</sup> Metzger, a.a.O. I. Kapitel.
- <sup>5</sup> Seinen Werdegang als Theologe beschreibt Metzger, a.a.O. 313.
- <sup>6</sup> Metzger, 100.
- <sup>7</sup> Metzger, 103.
- <sup>8</sup> Metzger, 105f.

- <sup>9</sup> Metzger, 105; Koechlin war Präsident der Basler Mission und arbeitete eng mit Hartenstein zusammen. Das Verhältnis der beiden war spannungsvoll, aber sie ertrugen sich „im Glauben“. Siehe zum Ganzen: H. Witschi, *Geschichte der Basler Mission 1920–1940*, Bd. 5, Basel 1970, 42ff, bes. 60ff.
- <sup>10</sup> Metzger, 106f.
- <sup>11</sup> K. Hartenstein, *Die Mission als theologisches Problem*, Berlin 1933 (Furche Studien Bd. 7) 13.
- <sup>12</sup> Ders., *Christus der Wiederkommende*, Basel/Stuttgart 1937 und ders., *Der wiederkommende Herr*, Stuttgart 1954.
- <sup>13</sup> Metzger, S. 147ff; Witschi beschreibt in diesem Zusammenhang die Stellung Hartensteins zur Politik und Kirche.
- <sup>14</sup> Metzger, 151ff.
- <sup>15</sup> K. Scholder, *Die Kapitulation der ev. Kirche vor dem nationalsozialistischen Staat*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 81/1970, 206.
- <sup>16</sup> Ders., *Die Kirche und das Dritte Reich*, Bd. 1, Frankfurt/Berlin/Wien 1977, 386.
- <sup>17</sup> N. Müller, *Evangelium und politische Existenz. Die lutherische Zwei-Reiche-Lehre und die Forderung der Gegenwart*, Berlin (Ost) 1983.
- <sup>18</sup> H. Witschi, a.a.O. 60ff.
- <sup>19</sup> K. Hartenstein, *Die Lage der Basler Mission*, in: *Archiv der Basler Mission in Basel* (zit. als ABM) Nr. 18.
- <sup>20</sup> Ebd.
- <sup>21</sup> Im Juli 1933 schrieb Hartenstein an die Missionarschaft in Indien: „Auf politischem Gebiet gehe ich mit dem Geschehen (in Deutschland) grundsätzlich nicht nur einig, sondern glaube, daß es für das alte Europa von entscheidender Bedeutung werden wird.“
- <sup>22</sup> Die sieben Richtlinien finden wir in: ABM Nr. 18; vgl. auch H. Witschi, a.a.O. 67ff.
- <sup>23</sup> Metzger, 299.
- <sup>24</sup> Ebd.
- <sup>25</sup> Der ganze Wortlaut der Erklärung ist in ABM Nr. 18.
- <sup>26</sup> ABM Nr. 6, S. 5.
- <sup>27</sup> K. Hartenstein, *Die Theologie Karl Barths (Vortrag Sulz 1925) im Archiv der Basler Mission in Stuttgart* (zit. ABMST) Ordner 31 + 32a, und vor allem: *Was hat die Theologie K. Barths der Mission zu sagen?*, München 1928.
- <sup>28</sup> K. Rennstich, s. Anm. 3 und ders., *Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens*, Stuttgart 1985, ABC-Team 358.
- <sup>29</sup> K. Hartenstein, *Die Weltmissionskonferenz Tambaram 1938*, Stuttgart/Basel o.J.; M. Schlunk, *Das Wunder der Kirche unter den Völkern. Bericht über die Weltmissionskonferenz in Tambaram 1938*, Stuttgart/Basel 1939; H. Witschi, a.a.O. 79ff.
- <sup>30</sup> K. Hartenstein, *Die Weltmissionskonferenz Tambaram*, a.a.O. 5.
- <sup>31</sup> W. Freytag in: Metzger, a.a.O. 305.
- <sup>32</sup> K. Hartenstein, *Verwilderte Eschatologie*, in: *Die neue Furche* 6 (1952) 18–28, Zitat 26.
- <sup>33</sup> S. dazu: K. Hartenstein, *Versuch einer missionarischen Ethik*, in: *Evangelisches Missionsmagazin* 79 (1935) 1–10, 33–44 und 65–72.
- <sup>34</sup> Ders., *Der wiederkommende Herr*, Stuttgart 1940, 49.
- <sup>35</sup> Ders., *Christus der Wiederkommende*, Basel 1937, 15.
- <sup>36</sup> Ders., *Geschichte und Wesen der Weltkirchenbewegung* (Bad Boll, 1948) ABMST.
- <sup>37</sup> Ders., *Union der Kirchen?* in: M. Schlunk (Hrsg.), *Das Wunder der Kirche*, a.a.O. 160f.
- <sup>38</sup> Ders., *Geschichte und Wesen . . .*, 4.
- <sup>39</sup> Ders., *Vor den Toren der Weltmissionskonferenz 1947 in Toronto*, Flugblätter der Basler Mission Nr. 1; ders., *Die Weltmissionskonferenz in Whitby, Kanada, Juli 1947*; ders., *Die Weltchristenheit im Ringen mit den Problemen der Zeit*, Flugblätter Nr. 2.
- <sup>40</sup> Ders., *Geschichte und Wesen . . .*, 7ff.